

# Halle'sche Zeitung

## Landeszeitung für die Provinz Sachsen



1915 Nr. 308

für Anhalt und Thüringen

Jahrgang 208

Preis 1.00 M. Die Zeitung ist für den Abnehmer monatlich 1.00 M. Die Zeitung ist für den Abnehmer monatlich 1.00 M. Die Zeitung ist für den Abnehmer monatlich 1.00 M.

Zweite Ausgabe

Angelgebühren für die festgesetzte Kolonialstelle oder deren Raum (H. Halle und bei Einzelheften 80 Pfennig, außerdem 80 Pfennig, wenn man am Schluß des nächsten Monats die Stelle 100 Pfennig, wenn man am Schluß des nächsten Monats die Stelle 100 Pfennig, wenn man am Schluß des nächsten Monats die Stelle 100 Pfennig).

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Ketscher Straße Nr. 8/9  
Telefon 8108 u. 8109. Fernruf der Geschäftsstelle 8110  
Kaufschlichter: L. R. Dr. Mitzold, Halle (Saale)

Sonntag, 4. Juli 1915

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 90  
Telefon Amt Sauerfeld Nr. 6299  
Telefon Amt Sauerfeld Nr. 6299  
Telefon Amt Sauerfeld Nr. 6299

## Vom Seegefecht zwischen Gotland und Windau

### Ein Gefecht in der Ostsee zwischen deutschen und russischen Schiffen Ein deutsches Schiff auf den Strand gesetzt

Berlin, 3. Juli. Auf der Rückkehr von einer Vorpostenfahrt traf am 2. Juli gegen 6 Uhr morgens ein Teil unserer letzten Minierkreuzer, die ihrer Aufgabe gemäß in aufgelöster Ordnung fuhr, zwischen Gotland und Windau bei Frischpforte mit fünf russischen Panzerkreuzern. Es entspann sich Einzelgefechte, in denen unsere schwächeren Streikräfte verlustlos, den Gegnern in den Bereich der Unterjüngung zu ernterem Kampfe zu ziehen. Am Verlauf dieser Einzelgefechte verlor sich ein „Albatros“ nicht, den Anschlag an die eigenen Streikkräfte wiederzugewinnen. Nach zweifelhaftem schwerem Kampfe gegen vier Panzerkreuzer, die mit der Beschießung auch innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer fortführten, mußte das Schiff infolge zahlreicher Treffer in sinkendem Zustande bei Ostergaru auf Gotland auf den Strand getrieben werden. Es hatte 21 Tote und 27 Verwundete, deren sich die schwedischen Behörden und Einwohner in menschenfreundlicher Weise annahm.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralstabes.  
H. S. Behndt.  
(Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

Das Miniergeschiff „Albatros“ war 1907 in Bremen von Stapel gelassen. Es hatte 2200 Tonnen Verdrängung, enthielt 20 Seemilen Geschwindigkeit, war mit acht 8,8-Zentimeter-Geschützen besetzt und zählte 197 Mann Besatzung.

Stockholm, 3. Juli. Nach allen eingetroffenen Meldungen über die Seeschlacht an der Küste von Gotland kämpfte der „Albatros“ gegen eine große Uebermacht heldenmütig. Schwer beschädigt suchte das Schiff unter lebhaftem Feuerwechsel mit den Verfolgern sich an der Küste von Gotland in Sicherheit zu bringen, aber die Russen setzten unermüdet um das schwedische Seegebiet die Beschießung fort, bis das Schiff 100 Meter vom Strande auflief, während die Musketen auf Bord die deutsche Nationalhymne spielte und die Besatzung, froh, der russischen Gefangenensicht entronnen zu sein, Durstwein ausbrachte. Das Schiff bot einen schauerlichen Anblick mit seinen Toten und Verwundeten. Von allen Seiten strömte die Bevölkerung herbei, um nach Möglichkeit zu helfen. Dann kamen Ärzte und Pflegerinnen in Automobilen. Trotz der furchtbaren Verletzungen hörte man von den Verwundeten keinen Schmerzensruf. Die Verwundeten kamen in Koma in gute Pflege. Hier wurde auch die überlebende Besatzung von 190 Mann interniert. Die Toten wurden auf dem dortigen Friedhof beigesetzt.

### Die 48. Mobilmachungswoche

hat uns endlich den ersehnten Regen gebracht. Allerdings ist die Niederschlagsmenge nicht nur in weit voneinander entfernt liegenden Gegenden unseres Vaterlandes, sondern auch in benachbarten, ja sogar in denselben Feldmarken sehr verschieden gewesen. Während sie an vielen Stellen völlig ausreichte, war, genaugenommen, an anderen nicht mehr, um die unter der Trockenheit leidenden Felderstücke vor dem Verderben zu schützen. Im allgemeinen ist der Regen aber in dem uns aufgedrungenen „Nahrungskrieg“ von dem größten Nutzen gewesen und bei der Menge der vorhandenen Vorräte sowie bei unserer jetzt noch verbesserten Organisation haben wir die Sicherheit, daß wir auch diesen Kampf siegreich bestehen werden.

Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz geht es nicht nur nach Osten zur Befreiung Kalabriens, sondern auch nach Norden zwischen Weichsel und Bug in russisches Gebiet hinein, weiter vordrängend. Die Russen leisten freilich noch an verschiedenen Stellen Widerstand. Sie sind sogar vereinzelt zu Angriffen übergegangen. Wenn sie dabei an-

### Protest Schwedens gegen die Verletzung der Neutralität durch die Russen

Stockholm, 3. Juli. Da ein deutsches Kriegsschiff auf russischer Seite innerhalb der schwedischen Seezone bei Ostergaru auf Gotland beschossen worden ist, ist der schwedische Gesandte in Petersburg beauftragt worden, gegen diese Verletzung des schwedischen Gebietes und der schwedischen Neutralität zu protestieren. Es sind Maßnahmen zur Internierung des deutschen Fahrzeuges, das bei Kuppen gestrandet ist, getroffen worden.

### Der österreichische Generalstabsbericht

Russischer Kriegsschauplatz  
In Dagestani drangen die verbündeten Truppen in der Verfolgung östlich Halicz und über die Marajowka vor und sind nördlich anschließend in erfolgreichem Angriff auf die Höhen östlich Jangzun. Am Zug ist die Lage unverändert.

Zwischen Weichsel und Bug bringen die verbündeten Truppen unter heftigen Kämpfen stetig vor. Sir Janosch wurde erstickt. Deßhalb wurden die Russen überall über die Verdrängung, die in unserem Besitz ist, zurückgeworfen, die Heberwege über den Bach erkämpft. Deßlich Krasnik, um das noch gekämpft wird, wurde Studzianki genommen. Genes ist weßlich Krasnik der Ort Wuznica erstickt. Auch hier ist der Feind von Südbufer der Wuznica überall zurückgeschlagen und nördlich des Baches schon aus einigen Stellungen geworfen.

Am For-Bach und bei Krasnik wurden gestern 4800 Gefangene und 3 Waffenschätze erbeutet.

Weßlich der Weichsel Gefechtskampf.

### Italienischer Kriegsschauplatz

Der gestrige Tag brachte den Italienern an der küstenländlichen Front eine neue Niederlage. Nach vergeblichen Vorstößen bei Sagrado und Polazzo begann gegen Abend wieder ein von mindestens zwei Infanterie-Divisionen geführter Angriff gegen den Abschnitt des Dobrodopolans von Polazzo bis zum Monte Cosch. Unsere ganz begeisterten Truppen schlugen den Feind wie immer überall zurück. Seine Verluste waren auch gestern schwer.

Ein gegen den Gegerer Vorkantopf südwestlich des Monte Sabotina angelegter feindlicher Angriff wurde gleichfalls blutig abgewiesen.

An der kärntner Grenze wurde in den letzten Tagen von dem Großen Kal (östlich des Riftenpaffes) gekämpft. Der Berg blieb schließlich in unserem Besitz.

Im Tiroler Grenzgebiet fanden stellenweise Gefechtskämpfe statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.  
v. Hüfer, Feldmarschalleutnant.

scheinend unbemerkte Leute, mit hochgehobenen Händen wie zum Ergeben bereit, haben vorgehen lassen, die nahe herangekommenen, Handgranaten aus den Mantelstaschen herausgeholt und geworfen haben und unter deren Deckung bewaffnete Truppen herangekommen sind, so ist ihnen dieses Manöver gewiß nur einmal gelungen. An der Folge werden unsere Wachposten diese trügerischen Schilderungen ebenfalls, wie sie es im Westen schon längst getan haben. Abgesehen von diesen Einzelfällen ist aber überall zu bemerken, daß die Russen die von ihnen an geeigneten Stellen mit der größten Kunst ausgeübten Befestigungsanlagen sehr mühsam verlassen, sobald ihnen eine Umgebung droht. Sie suchen vor allen Dingen an Geschützen, aber doch auch schon an Menschen zu retten, was irgend möglich ist. Deshalb geht ihr Rückzug immer weiter. Der russische Generalstab bereitet selbst schon auf die Räumung Kalabriens vor. Da es ihm aber gelingen wird, unser Heer auf der Verfolgung dahin zu ziehen, wohin er will? Wir glauben es nicht, die Fehler Napoleons werden wir nicht nachmachen.

Auf dem sonstigen östlichen Kriegsschauplatz haben nur vereinzelt Kämpfe von geringerer Bedeutung stattge-

funden. Im übrigen haben die Berichte unserer obersten Seeresleitung eine Wiederholung der 1870 so „berühmt“ genormenen Meldung „Der Paris nichts Neues“, allerdings mit bemerkenswerter Abwechslung in der Form, gebracht. Es ist hier die Aufgabe unserer Truppen, so viel wie möglich von der russischen Armee festzuhalten. Wie weit dies gelingt, wird der Erfolg lehren. Die russische Seeresleitung scheint allerdings auch hier sich rüchwärts konzentrieren zu wollen. Nach Zeitungsangaben soll sie mehrere hundertaufend Zivilisten aus Warschau zurückgebracht haben. Sollten dies wirklich alles Zivilpersonen gewesen sein?

Der Zar hat seine Reise nach der Front, die er schon angetreten hatte, aufgegeben und sich nach Zarsoje-Zelo zurückbegeben. Er wird wohl hier auch Truppen in erheblicher Stärke zum Schutz gegen seine eigenen Untertanen brauchen! Denn es gibt unzweifelhaft in Rußland freilich müssen alle Mitteilungen hierüber mit Vorbehalt aufgenommen werden. Die russische Zensur läßt im Innern nur ihr genehme Nachrichten durch und was auf Umwegen in ausländische Zeitungen gelangt, ist meistens Klatsch. Es ist daher jedenfalls am besten, wenn wir uns hauptsächlich auf die Macht unserer Waffen auch gegen Rußland verlassen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wird es immer stiller von Angriffen der Franzosen und Engländer. Dem ersteren soll es unmöglich sein, die Ueberreste eines Regiments, das einmal einen Angriff auf unsere Linien gemacht hat, zu einem zweiten zu bringen. Den furchtbaren Verlusten gegenüber, die jeder solcher Angriff mit sich bringt, vermag der französische Elan und die französische Disziplin. Immer häufiger gehen wir dagegen vor. Im Weßlich der Argonnen haben bei einem solchen Vorstoß Teile der Armee unseres Kronprinzen einen schönen Erfolg gehabt.

Die Engländer werden auch sparsam mit Menschen. Von ihrem „Millionenheer“ brauchen sie, wie durch die Festsitzung eines ihrer Minister herausgefunden ist, eine Menge in Indien. Dort scheint der Rußland immer gefährlicher zu werden. Aber auch in England selbst wird die Nachfrage nach Arbeitern immer größer. Denn nicht nur der eigene Bedarf, sondern auch der der Bundesgenossen an Kriegsmitteln, insbesondere an Munition und Kohle, wird immer größer. Immer schwieriger wird es dabei, die verschiedenen Interessen auszugleichen, namentlich das notwendige Geld zu beschaffen. Dabei darf England nicht nachlassen. Denn seinen Bundesgenossen ist es längst klar geworden, daß sie nur noch für englische Interessen setzen und daß sie mit der Drohung, nicht mehr mitmachen zu wollen, einwirken noch, wenn nicht mehr alles, so doch sehr viel erreichen können. Der Hunger hierüber ist freilich in England sehr groß und macht sich sehr deutlich, namentlich auch schon im Parlament, Luft.

Ganz sonderbar gestaltet sich der italienische Krieg. Die Angriffstätigkeit des italienischen Heeres ist sehr wenig bedeutend, noch weniger erfolgreich. Die italienischen Kriegserichte bringen meistens Wetter- und Nachrichten. Das italienische Volk wird ungeduldig. Die italienische Regierung muß einsehen, daß sie diejenigen Gebiete, die Österreich freiwillig ihr ausgeteilt wollte, mit Waffengewalt nicht erlangen kann, und daß das Land, was sie noch darüber hinaus haben wollte, von ihren jetzigen „Bundesgenossen“ aus „strategischen“ Gründen auf Nummerzweihersehen weggeworfen wird. Es ist zum Schaden, wie die Italiener jetzt über „Verat“ und „Trenbrud“ schreiben. Sie werden ihren eigenen noch viel schwerer zu büßen haben.

Unsere Unterseeboote arbeiten weiter. Eine Reihe von Dampfern ist von ihnen wieder in dieser Woche versenkt worden. Diese ruhige Arbeit ist auf die Dauer

bleibend noch Wirkungsvoller als ein einzelner großer Erfolg, wie die Vernichtung der „Lusitania“.

Die letzte amerikanische Note ist von uns noch nicht beantwortet worden. Mancherseits Journalisten wollten den Inhalt unserer Antwort schon voruns wissen. Wir hoffen, daß sie unsere Standpunkte nicht missverstehen werden. Das ist die Meinung des deutschen Volkes in seiner überwiegenden Mehrheit, obgleich Plausmacher in der letzten Zeit in rechtlicher Weise Stimmungen zugunsten von Amerika zu machen suchten.

Uebrigens ist gerade in der letzten Woche in Amerika ein Streiter aufgetreten, dessen Kampf auch uns von Vorteil sein soll. Der verlorne Staatssekretär Bryan hat seine Rede Kampagne gegen die amerikanische Munitionslieferung begonnen und will gegen 100 Vorträge in allen Gegenden seines großen Vaterlandes halten. Natürlich tut er das nicht in unserem, sondern in seinem Interesse. Er scheint der Meinung zu sein, daß die Mehrheit des amerikanischen Volkes gegen diese Lieferung ist, und will die Stimmen dieser Mehrheit für die vorlesende Präzidentenwahl gewinnen. Nun, wir wünschen ihm den allerbesten Erfolg! Denn die Einstellung der amerikanischen Unterstützung unserer Feinde würde sicher den Ausgang des Krieges beschleunigen. War er aber noch so lange dauern, wir halten durch bis zum siegreichen Ende. Das muß unseren Feinden immer wieder gesagt werden, auch am Ende der

#### 48. Mobilmachungswoche

W. S.

### Der deutsche Erfolg in den Argonnes

Die wertvolle französische Verbindungsstraße des westlichen Argonnes, die Straße Binarville-Planville, ist nunmehr deutschem Feuer ausgesetzt. Dieser Hauptübergang der allianzierten deutschen Waffenteile bei Four de Paris kann Joffre nicht anfechten, man gibt sich vielmehr in französischen Kreisen mit dem Gedanken ab, die Straße zurück zu erobern, aber die Schwere dieser Aufgabe ist anders als bisheriger Geländeverluste in den für die Verteilung der Bundeswichtigen Teile des Argonnes vollkommene Rücksicht. Die deutsche Besetzung herrscht wegen der deutschen Fortschritte im westlichen.

#### Die tapferen Büttemberger

Von Kommandeur der... Division ist an den König von Büttemberg folgendes Telegramm eingegangen:  
„Mein Herr, ich habe die Ehre zu erwidern, daß ich mit meiner Division gleichzeitig mit Truppen links von hier mehrere hinteren Verteidigungspositionen über der Front erobert. Ein neues Zusammenstoßen aller Waffen und die von neuem bewiesene große Tapferkeit der Truppen verdienen den höchsten Erfolg. Die Generale hatten sehr hohe Verluste. Durch die Division waren alle 6 Offiziere, 757 Mann getötet, 9 Wunden erlitten, 17 Minuten erobert. Von diesen sind noch mehrere und eine Limone Material in den beschützten Gräben.“ Graf von Pfeil.

### Französische Belagerung vor einer deutschen Offensive

In den führenden nordfranzösischen Blättern wird mit wachsender Belohnung die Frage gestellt, wie man in leidenden Kreisen über die Ausrichtung einer neuen Offensivaktion Deutschlands an der Westfront denkt. Der „Republique de Paris“ findet es unerlässlich, daß die Kaiserliche Regierung die Erörterung der drohenden Gefahr ausdehnen und den Lesern mehr Mitteilungen über die betrieblige Lage machen. Das „Journal de Rouen“ schreibt: Selbstverständlich lassen erkennen, wie entmutigt die argunvollen Kampfe im Arrasabschnitt auf gewisse Mächte wirken. Besonders schmerzlich berührt die alle früheren Verluste übersteigende Anzahl gefallener Offiziere, unter denen sich erprobte, viel geschätzte Anführer befinden.

#### Was Joffre meldet

Paris, 3. Juli. Amtlicher Bericht von gestern abend: Auf der ganzen Front von der Meer bis zu den Argonnes meldet man heftige Artilleriekämpfe, besonders im Gebiet von Quenneville. In den Argonnes unter dem Feind nach sehr heftiger Beschussung heute früh einen neuen allgemeinen Angriff zwischen der Straße Binarville-Planville. Nach sehr erbitterten Kämpfen, die an verschiedenen Stellen bis zum Sonnenaufgang kamen, wurden alle unsere Stellungen behauptet.

#### Russische Flüchtlinge in Frankreich werden ins französische Meer geschickt

Wie der „Temps“ meldet, hat die Riga der Menschliche gegen die Zwangsmassregeln gegenüber den russischen Flüchtlingen in Frankreich bei der französischen Regierung Einspruch erhoben. Sie hofft, daß diejenigen, die sich bereit erklärt haben, in die französische Armee einzutreten, nicht der Fremdenlegion, sondern der regulären Armee zugeführt werden. „Gumanität“, die sich ebenfalls bei der Frage der russischen Flüchtlinge beschäftigt, spielt in diesem Zusammenhang auf gewisse traurige Zwischenfälle an, die infolge der schlechten Behandlung der russischen Kriegsverwundeten in der Fremdenlegion vorgekommen waren.

### Französische Unzufriedenheit mit England

Der Pariser Korrespondent der „Basler Nachrichten“ gibt sich Mühe, in einem für die Franzosen unverständlichen Telegramm nachzuweisen, wie tief die Verstimmlung gegen England in Frankreich besteht. Er erzählt einen längeren Artikel des „Temps“, daß England alles für die Verbündeten aufgeben habe, daß es aber Mächte nach dem Bestehen nicht mehr werde senden können. Es ist fraglich, ob das große französische Publikum dieser Entschuldigung folgt. Es sieht ein, daß der englische Bomben bis jetzt noch keinen Schaden erlitten hat, daß sich im Gegenteil England schon jetzt daran macht, Pläne einzunehmen, die die Deutschen notgedrungen verlassen müssen. Zwischen den englischen und französischen Blättern ist ein ungeheurer Unterschied. Man beweist dabei

darauf, daß früher niemand auf mehr als auf 150 000 Engländer gerechnet habe. Aber wenn daran erinnert werde, so wird dem entgegengehalten, daß der jetzige Krieg gezeigt habe, daß England nur so lange unüberwindlich sei, als sich Deutschland nicht an der französischen Küste festsetzen könne. Darum sei England auch gezwungen, auf dem Lande sein Bestes herzugeben. Das Volk müht und wagt nicht so, es überläßt nicht so wie die Regierung. Es hat das Gefühl, daß nur der seine Pflicht tut, der tut, was er kann.

Ein belgisches Entgegnungsstück auf das deutsche Weisbuch  
Wie der „Reit“ berichtet, aus der Gobre meldet, hat das belgische Dokumentationsbureau, das dem belgischen Kriegsministerium angegliedert ist, eine vorläufige Entgegnungschrift auf das deutsche Weisbuch bezüglich des Weisbuches in Belgien herausgegeben, das einige Angaben des Weisbuches zu unterlegen versucht und den Redakteur bitten will, daß das deutsche Weisbuch ein unvollständiges Dokument ist.  
Eine ausführliche Widerlegung der belgischen Regierung befindet sich in Vorbereitung.

Wesdel im englischen Oberkommando in Flandern  
Wie der „Manchester Guardian“ der „New-York World“ entnimmt, erhält sich hartnäckig das Gerücht, daß eine Veränderung im Kommando über die britischen Truppen in Flandern bevorstehe. General French werde den Oberbefehl über die Truppen in England übernehmen und ihm werde Sir W. Robertson, der Chef des Stabes, folgen, der als Hauptstabschef (1) seine Aufgaben begann und sich bis zu seiner letzten hohen Stellung emporarbeitete. Vor drei Jahren hat Robertson Vorträge über den Krieg mit Deutschland, und es benutzte sich Londoner Vätern, daß der Feldzugsplan, den er entwarf, sich als richtig erweisen habe.

### Italiens durchkreuzte Balkanrechnung

Aus Lugano wird der „Ztg. Böhm.“ gemeldet: Die Nachricht, daß nach dem Erben und Montenegro ein Angriff in Albanien eintrifft, erregt den Ansehen der „Tribuna“. Sie wiederholt mit der Negation den beständigen Einbruch. Der „Corriere della Sera“ nennt die amtlichen Berichte über die militärischen Operationen einen Schwindel. Die Behauptung, daß die italienischen Truppen in Albanien nicht so stark sind, ist nicht möglich.

### Italiens Aufgabe im Vierverband

Ueber den Zweck der Reise Salandras ins italienische Hauptquartier waren verschiedene Meinungen zu finden. Der „Ztg. B.“ wird nun darüber von angeblich unterrichteter Seite mitgeteilt:

In den Tagen, als die Entscheidung in Rom bevorstand, wurde die Frage des Umfangs und der Art der italienischen Intervention erwogen. Die ungebundenen Entschlüsse im Kabinett über die italienischen und ausländischen Vorkämpfer bestimmung, die französischen und englischen, wozu Italien die Führung nach Frankreich und nach den Dardanellen führen und sich mit dem allgemeinen Kriegspfad der Entente völlig identifizieren sollte. Der Generalfeldmarschall Caberna jedoch stellte sich auf die Seite derer, die alle Kräfte zu dem allgemeinen Krieg an die Spitze der Entente zu verhalten wollten. In diesem Sinne wurde mit dem Gegenstand so stark, daß man mit einem Rücktritt Caberna rechnen mußte, der die Verantwortung für einen Krieg mit geschwächten Kräften nicht übernehmen wollte. Kurz darauf erfuhr man, daß Caberna nunmehr zu den von der Entente gewählten Überlieferungen bereit ist, daß ein wenig weniger Emanuel, bei welchem die Zustimmung gegen Deutschland direkt zu finden, mitunter haben mag, entgegenstehen zu weigert habe. Dabei scheint es gegeben zu sein, daß nach einer Wartezeit anlässlich einer Erweiterung in der Presse über die Kriegspolitik Italiens die Entscheidung eines Ministers nach Frankreich und den Dardanellen betrieblig werden. Inzwischen hat sich jedoch infolge der Ereignisse an der Ostfront der Druck der Entente-Diplomatie auf Rom vermindert, und es liegt sehr nahe, daß der Ministerat sich jetzt bereit erklärt hat, vorbehaltlich der Zustimmung des Königs, nachzugeben. Der Reichstag dieses letzten Jahres hat den Einverständnis für die militärische und diplomatische Einwirkung Italiens in die Entente also fast wahrscheinlich die Reise Salandras. Daß sie erfolglos gewesen, kann man nach den Erfahrungen, die man mit dem König von Italien gemacht hat, kaum annehmen.

Von anderer Seite wird dazu gemeldet: Die Verhandlungen des Vierverbandes werden wegen der Aktion im Albanien, weil Italien als Lohn den Besitz von ganz Albanien fordert.

### Ein russisches Urteil

über die Rolle, die Italien bei den militärischen Operationen des Vierverbandes spielen soll, findet sich in der Petersburger „Wirkendia Wiedomosti“. Der russische Oberst Schumski schreibt dort:

„In der Westfront finden seit einiger Zeit Teilangriffe der Engländer und Franzosen statt, die dadurch die Deutschen, die im Westen zurückgeblieben sind, bedrücken und sie vor weiteren Überlieferungen vor der Ostfront abhalten. Aber eine ins Gewicht fallende ernsthafte Unternehmung kann vorläufig nur von Italien erwartet werden. Die italienische Front ist beinahe genau gleich weit von der West- und der Ostfront entfernt und hat eine gleiche Stellung zwischen beiden. Seine erste Aufgabe vor, nämlich abwechselnd die Truppen seiner Verbündeten auf beiden Fronten zu unterstützen, bald im Westen, bald im Osten, je nachdem auf welcher Front im nächsten Augenblick der Druck größer ist. Natürlich haben die Italiener auch ihre eigenen und selbständigen strategischen Aufgaben im Hinblick auf das Trentino und Triest. Ebenso zweifellos ist auch, daß solche Wünsche, die auf gewisse Gebiete des Gegners hindeuten, bei den übrigen Verbündeten vorhanden sind. Das heißt jedoch nicht aus, daß die Verbündeten die Italiener nicht auch ihre eigenen Wünsche zu erreichen, um die allgemeinen Interessen zu erreichen, um den gemeinsamen Feind, Deutschland und Österreich, zu schlagen.“

Daher darf man wohl erwarten, daß auch unsere nächsten Verbündeten, die Italiener, ihre Kriegsführung nach der Richtung hin anpassen werden und dementsprechend vor allem bestrebt sein werden, die lebende Macht des Feindes, d. h. die deutsche und österreichische Armee zu schlagen, da es ja ganz klar ist, daß nach Vernichtung dieser Armeen die Frage nach dem einen oder anderen Gebiete, des Feindes ganz einfach auf dem Wege der Vereinbarung zu lösen ist. Unter diesem Gesichtspunkt, so heißt Schumski, entfällt auf Italien nicht so sehr die Hauptaufgabe, als vielmehr eine Hilfsaufgabe, da ja doch die Ost- und

Westfront die Hauptkräfte bleiben, wo die Hauptkräfte unserer Feinde verteilt sind. Die Aufgabe der italienischen Front ist eben nur die, die Augen zu sein.

### Wie die Engländer deutsche Gefangene behandeln

Verdienstlich gab die „Globe-Tribune“ den zu Anfang des Krieges aus den englischen Konzentrationslagern kommenden Slaven Raum. Doch diese trotz des englischen Wohlwollens vollständig auf Wahrheit beruhen, beweist folgender Brief, der in der Nummer vom 1. Juli veröffentlicht ist:

„Der in der „Globe-Tribune“ gedruckte Brief vor Ausbruch des Krieges im Trocadero in London in Stellung und wurde mit mir am 4. August 1914 in dem „Rangierhaus“ aquarel Olympe, London, 818 Street Westington, interniert; wir waren zusammen 6000 Zirkelfangen. Die Gefangenschaft war sehr hart. Die Behandlung war ganz gemein. Das Essen bestand aus Brot und Wasser morgens und abends, aus 6 Kartoffeln und einem kleinen Stück Fleisch. Das Fleisch war so schlecht, daß es nicht verdaulich war, natürlich wurde es so, und es wurde nicht mehr als 14 Tage lang gefressen, dann haben wir Stein und Stein gefressen. Nach drei Monaten und fünf Tagen besuchte der amerikanische Botschafter unser Lager. Auf dessen Anforderung wurde ich, nachdem festgestellt war, daß ich mich persönlich und geistlich während meines dreijährigen Aufenthaltes in England taufeln gelassen habe, und daß ich schon 57 Jahre alt bin, aus dem Gefangenenlager freigesetzt.“  
Gienand, G. W. Reber.“

Ein Aufsatz erörtert sich; der Bericht spricht für sich selbst.

### Klame für die englische Kriegsanleihe

Auf eine eigenartige Weise löst die englische Regierung für die Kriegsanleihe Klame machen. Alle großen englischen Blätter haben, wie die „Daily Telegraph“, mittelt, ihre ganze Titelseite mit folgender Anpreisung angefüllt:

Die neue Kriegsanleihe haben Sie schon gesiegt! Jeder patriotische Engländer sollte fähig sein, abzugeben zu können, daß er eine große Kriegsanleihe abgegeben hat! Die Arbeiter helfen dem Lande nicht nur durch ihre Arbeit, sie müssen auch zu Tausenden nach den Postämtern im ganzen Lande eilen, um mindestens fünf Schilling oder mehr von dieser Kriegsanleihe zu erwerben. Wollen Sie in der Stunde der Not Ihrem Lande helfen? Dann geben Sie Ihrem Bankier Auftrag, oder fallen Sie selbst als begeisterter Gutmacher aus!

Diese Anpreisung enthält ein Zeichnungsformular, das man nur auszufüllen und auszufüllen braucht. Ferner folgende äußerst merkwürdige Stelle:

Seine Excellenz Herr R. Mac Kenna, Schatzkanzler, sagt: „Wer im gegenwärtigen Augenblick für die Bedürfnisse des Landes (Kriegsanleihe) subskribiert, der tut nicht weniger als ein gutes Werk, er tut ein gutes Werk, und sein Handeln nützt sowohl ihm selbst als auch dem Lande, denn er gibt, was er hat, und spendet, um subskribieren zu können, der wird die Belastung (strain) tragen können, wenn der Krieg vorüber ist. Er wird dankbar sein für die Unterstützung, die er in dem Schritte gemacht hat, um sich selbst zu helfen, aber noch treuer muß sein, sein das Bewußtsein, daß jede Hilfe, die er sich leisten kann, für sein Land wertvoll ist und daß kein Land im ganzen Welt für seine Notleidenden so sehr sein „Geldgut“.“

Dann folgt noch ein starkes, wenn auch weniger dithorambisch gehaltener Appell zur Zeichnung auf die Kriegsanleihe.

### Was doch Explosivstoffe auf der „Lusitania“

London, 3. Juli. Die Unternehmung über den Untergang der Lusitania ist gestern vom Handelsamt wieder eröffnet worden, um die neuen Jagen zu vernehmen. Der französische Sprachlehrer Maréchal sagte aus, die Explosion, die beim Sinken des Schiffes erfolgte, habe dem Ansehen eines Schiffswunderes geschadet. Er habe angenommen, daß die Explosion des Zerpulvers das geheimer Vorhandensein von Explosivstoffen an Bord des Schiffes beweise. Er habe als früherer französischer Offizier Erfahrung mit Explosivstoffen. Der Jense sagte weiter aus, das Rettungsschiff, in dem er sich befand, habe zwei Hader, aber keine Krampfen, einen Mast, aber kein Segel gehabt. Auch sei es led gewesen.

### Verletzung weiterer Schiffe durch deutsche U-Boote

Rotterdam, 3. Juli. Der Rotterdamer Courant meldet aus London, daß die „Gaucasian“, welcher der Petroleum-Dampfschiffahrtsgesellschaft gehört, nach der Westküste unterwegs. Da der Dampfer nicht gleich sank, dachte die Mannschaft, die vom „Angelemer“ aufgenommen worden war, schon daran, zurückzufahren, als das Unterdeck zurückkehrte, und nicht nur den „Gaucasian“, sondern auch den „Angelemer“ versenkte.

Die italienische Post „Carabinieri“, mit Nummer 1 nach England unterwegs, wurde versenkt. Zwei Mann der Besatzung kamen um.

### Die jüngste englische Verlustliste

London, 3. Juli. Die heutige Verlustliste weist die Namen von 37 Offizieren und 629 Mann auf.

### Erste Lage in der englischen Kohlenindustrie

Die „Morning Post“ meldet aus Cardiff: Die Nachricht von der Entscheidung in der Kohlenindustrie traf so spät ein, daß etwa 50% der Arbeiter gestern früh nicht zur Arbeit kamen. Die Zerkasse, daß nur eine Mehrheit von 123 zu 112 die Vor schläge der Regierung, und zwar nur als Grundlage für die weiteren Verhandlungen angenommen hat, ist an sich ein Beweis für den Ernst der Lage. Wenn die Arbeiterführer den Delegierten empfohlen hätten, die Vor schläge als eine englische Vereinbarung anzunehmen, so hätte sie überflüssig werden. Die Vor schläge der Regierung beschränken weder die Arbeiter noch die Arbeitgeber.

### Die deutsche Antwortnote an Amerika

ist, wie wir erfahren, in ihrem Entwurf fertiggestellt, bedarf aber noch einer Überlieferung seitens der beteiligten Ressorts. Man darf daher annehmen, daß die Note noch einer Reihe von Tagen zur Abfertigung bereit sein wird.

### Mißerfolge des Vierverbandes bei den Balkankriegen

Den „Gener. Blättern“ zufolge teilte Sivani dem Sammet ausfindig mit, daß alle Verhandlungen mit den Balkankriegen, einschließlich der vier Verbündeten, die vier Verbündeten, die jedoch über neue weitergehende Vor schläge auf die Balkanregierungen geneigt, die in aller Kürze überreicht werden würden.

### England drangelt den griechischen Seebund

Wie aus Athen gemeldet wird, umfaßt die letzte englische Note der Balkan, so viele Länder, daß sie den griechischen Handel lähmt. Die von der englischen Gesandtschaft gemachten Mitteilungen, betreffend Überlieferung der Bestimmungen, haben niemals bestimmte Antworten zur An-









### Auf engliſcher Fahrte.

Erzählung von Hermann Dreſler.  
(Nachdruck verboten.)

Die Rauchwolken auſtugend, ſah ſich der „Mhne“ aus dem ſchnurrigen Schenkwasser und dampfte ſchmendend und puffend den offenen Kanal zu.

Der „Mhne“ war ſchnell wie eine Biſchotte und bei ſeinem geringen Lonnengehalt gewandt und behende wie ein Secaal. Inlofern ſah er in ſchriſtem Gegenſatz zu ſeinem Kapitän John Waible, der ſich behändig und progiſ auf der Kommandobrücke veranſert hatte, deren Breite er beinahe ausfüllte. Seinem Körper hatten Eier und Seef dieſen Umfang gegeben, und ſeinen Selbſteut hatte ſeit dem Ausbruch der deutſchen Landboot-Flotte der franzöſiſche Staat beinahe demſelben Umfang verliehen.

John Waible ſah nämlich in enger Verbindung mit den Erſten auf dem europäiſchen Kriegſchauplatz, inlofern, als er die liſen Frachten von wöchentlich viermalſend Doppelanternen, Matrosen und Transportierte, die dann in engliſchen und franzöſiſchen Schiffsgräben die Luft zum täglichen Brot bildete.

Ja, ja! Der U-Bootkrieg, den Deutschland ſeit etwa vier Wochen gegen ſeine eigene Nation führte, war ihm nicht ganz ungelogen gekommen.

Früher hatte er ſtrotzſtoll von Bremen nach Southampton gefahren, und die franzöſiſche, die ihm die Einfaſſung lieferte, für die er ſehr, zünftige, waren ſehr gering gewefen.

Jetzt war die Sache anders! Jetzt konnte man nicht mehr wie früher ſo mit nichts die Nichts über den Kanal fahren. Jetzt war Gefahr dabei, und er ſah ſich in ſeiner Fahrt nach Southampton dafür geſetzt, daß die Gefahr nicht aufgebeugt und ſenſionell überbrückt würde.

Er wußte worum! Es fanden ſich nicht viele die bereit waren, bei dieſen gefährlichen Zeiten ein Schiff nach dem Kontinent und zurückzuführen, und ihm war es ja gerade recht, wenn er wenig Konkurrenz hatte. Dadurch waren in einem halben Monat die Frachten auf das Drei- und Vierfache geſtiegen. Eigentlich mußte er dieſen Deutſchen noch dankbar ſein! Sie hatten ihn auch bis jetzt immer ſo ſchon in Ruhe geſehen!

Wenn der Krieg bloß noch drei Monate ſo weiter ging, war er ein reicher Mann und konnte ſich in Gramſleton ein Bauhaus kaufen.

Er machte heute die ſiebente Fahrt und hoffte, ſie ebenſo unbedenklich beendigen zu können wie die vorhergehenden. Er hatte ja immer Glück gehabt! Warum ſollte es ihn diesmal verleiſen!

Freiſt! Er hielt die Augen offen, und ein biſchen Berechnung war auch dabei. Er war ſein Dummkopf und verſtand, zu kombinieren.

Erſtens mußte er ſich auf der Route „U 12“ vernichtet worden und er konnte mit Beſtimmtheit annehmen, daß noch kein Kriegsboot des Patrouillengebietes des vernichteten deutſchen Landbootes übernommen hatte. Und zweitens ließen von dem Hofen von Boulogne bis heraus an den Deutſturm doppelte ſtetten franzöſiſcher und engliſcher Kanonen- und Torpedoboote.

Selbſt bei ſolcherem Seegang konnte er in fünf bis ſechs Stunden drüben in Sicherheit ſein, und über den Rücken machte er ſich jetzt noch keine Gedanken.

Außerdem wußte ja noch Waible die ſchöneſte Handelsſache und auch das Schiff trug ſeit zwei Wochen einen Namen mit norböſchen Klang.

Verſagt nicht John Waible die ſeinen vernünftigen Augen ein und trat von einem Weiz auf andere.

### Deutſche Worte.

Selbſt der Krieg, wenn er mit Ordnung und Heiligachtung der bürgerlichen Rechte geführt wird, hat etwas Erhabenes an ſich und macht zugleich die Denkart des Volkes, welches ihn auf dieſe Art führt, nur um deſto erhabener, je mehreren Gefahren es ausgeſetzt war und ſich mutig darunter hat behaupten können; dahingegen ein langer Friede den bloßen Handlungſeuf, mit ihm aber den niedrigen Eigennutz, Feigheit und Weichlichkeit herrſchend zu machen und die Denkart des Volkes zu erniedrigen pflegt.

Kant (Kritik der Urteilskraft).

Wer das falſche verteidigen will, hat alle Urſache, leiſe aufzutreten und ſich zu einer ſeinen Lebensart zu bekennen. Wer das Recht auf ſeiner Seite fühlt, muß derb auftreten. Ein höfliches Recht will gar nichts heißen. Goethe.

Deminderung der Bedürfniſſe ſollte wohl das ſein, was man der Jugend durchaus einzuſchärfen und wozu man ſie zu ſtärken ſuchen müßte. Je weniger Bedürfniſſe, deſto glücklicher, iſt eine alte, aber ſehr verſtändliche Weiſheit.

G. Chr. Fichtenberg.

Mut, Freude und Hoffnung ſei das Drei- geſtirn, das man nicht aus den Augen laſſe.

Erub Freiherz von Feuchtersleben.

„Schöne Zeiten — dieſe Kriegszeiten! Täglich ein- hundertumfünfhundert Pfund Sterling — das macht im Monat — im Monat viertauſend und fünf- hundert...! Schöne Zeiten!“

Nicht allzuweit entfernt von „Mhne“ regnete gleich- falls ein Kapitän. Auf ſeinen Augen lag allerdings nicht die gleiche, gemeine Bedrücktheit aufreißender Schil- der, ſondern ſchweigender Ernst, Energie und Geſtes- ſtärke prägen ſich in dem ſchmalen Geſicht mit der hohen Stirne aus. Er rechnete auch nicht, wie die engliſche Mar- meladenkonne, einen Profit aus, den ihm der Krieg bringen ſollte, ſondern er ſtudierte mit dem Maßstab einer Karte, die vor ihm auf einem Tüſchen ausgebreitet lag. Auch über ſeine Biſe huldete jezt ein zufriedenes Anſehen, denn auch ſeine Berechnungen ſtimmten. Sie hatten ergeben, daß er in ſeiner in ſein angeſiehetes Patrouillengebiet des gerammten Schweißbootes „U 12“ ſein müßte. Erſt heute morgen um drei Uhr war er aus- geſehen.

Er überlag auf der Karte noch einmal den Seeweg, den er zurückgelegt hatte.

Das elektriſche Licht, das die Birne über ihm auf ſeine Wipiere warf, ließ ihn daran zu erkennen, daß ja oben auf dem Sonnenſchein ſehen müßte.

Er war zuletzt unter Waſſer geſehen. Jetzt erſ- ſahen er zu merken, wie ſchwer die Bruſt zu arbeiten hatte,

Die ſchlechte Luft mit dem Geſeruch einer Kohlenſäure- laſte auf den Augen.

Er trat an das Verriſch, vor dem ſein ſtellvertreten- tender Kamerad den Platz inneſetzte.

„Nichts zu ſehen!“ meldete der.

Auf der Platte des Aluminiumpfächens zeigte ſich nichts als die intenſiv-grüne Oberfläche des Meeres, hier und da durch eine auſſtrühende Welle unterbrochen.

Der Kapitän ſicherte ſelbſt noch einmal durch das Verriſch, dann jagte er:

„Wollen doch mal Luft ſchnappen!“  
„Gleich darauf gab er das Kommando:  
„Lentz ausbläſen!“

Die Augen heulten ſo im ſelben Augenblicke los, daß das dümmliche Schloßboot erzitterte. Gleichzeitig hob es ſich langſam empor, und bald tauchte ſein grauer Rücken mit dem Turmanſatz aus der Flut auf.

Der Kommandant ließ den Deckel zum Turmloch ausſchwingen und ſieſa hinauf in die freie Gottesluft.

Ein paar tiefe Atemzüge! — Ah, das tat gut!

Was lag in der Atmoſphäre nicht ein Duft von Kohlenrauch!

Er hob die Augen zur Höhe. Wirklich! Ueber den ganzen Horizont hinwegbreitet konnte man eine Rauchwolke verfolgen, die nordwärts in kleine bläuliche Schwaden zerſah, aber ſüdwärts zu ſchwarzen Wollen verſtärkt ſah.

„Geda, Kamerad!“ rief er durch das Luft hindurch. „Wie es ſcheint, iſt uns heute noch ein kleiner Erfolg be- ſchieden. Südweſt zu Süd ſieht ſich eine verächtliche Rauch- wolke hin. Weiß der Teufel, wenn die von einem Eng- länder ſtammt, möchte ich hinterher wiſſen!“

„Allzuweit kann er noch nicht ſein, der Rauch ſteht noch hoch“, meinte der zweite Offizier, nachdem er ebenfalls das Deck erſterter und Unſicher gehalten hatte.

„Wo los!“ rief der Kommandant freudig.

Sofort ſchloß er ſeiner in dem Rauch des Bootes hinab, und im nächſten Augenblicke ſag der Befehl: „Voll- dampf voraus!“ in den Maschinenraum.

Wie ein Jagdhund auf der Spitze des Windes, ſo ſah das U-Boot auf der Spur des fremden Dampfes dahin.

Nach einer halben Stunde lag der Kapitän durchs Glas vor ſich den „Mhne“ und blieb ihm ſcharf im Kielwaſſer. Von deſſen Beſatzung hatte noch niemand etwas von dem deutſchen U-Boot bemerkt.

Der Kommandant hielt es für geraten, ſich zunächſt unter dem Schutze der Larnkappe heranzuprühen.

So verſchwand er wieder im Innern ſeines Bootes und ließ es tauchen.

„Mit voller Kraft jagte er nicht unter Waſſer dem „Mhne“ nach und blieb ihm dann auf zweihundert Meter Diftanz hart am Riele.“

„Schöne Zeiten — dieſe Kriegszeiten! Täglich ein- hundertumfünfhundert Pfund Sterling pro Tag... heimwärts lade ich Wein...“

Er zog ein Reberjournal aus der Taſche und ſah nach den Fruchtſtäten für franzöſiſche Rabungen.

„Über hinter ihm der rechnete ein anderer, und ſein Ergebnis bedeutete einen größeren Erfolg, falls ſich kein Fehler in die Rechnung einſchlich.“

Er hatte zwar kein Reberjournal, aber gute deutſche Seewarten und die ſagten ihm: „In einer halben Stunde müßte du dir den „Mhne“ einſchlagen haben, ſonſt ent- ſchließt er dir zwiſchen den feindlichen Miſſionspatrouillen-

### Gellert.

Zu ſeinem 200. Geburtstag am 4. Juli.  
Von Albert Walle Wagner.

(Nachdruck verboten.)

Le plus raisonnable de tous les savants Allemands: ſo hat ihn der große König genannt, den Kaiſerſohn aus Saimbren, Chriſtian Fürſtengott Gellert und Friedrich II., der die „ſchönen Geiſter“ Deutschlands ſo richtig nach ſeinem Wert hatte einſchätzen können, wenn er die Mühe hätte nehmen wollen, ſie kennen zu lernen, hat auch hier den Nagel auf den Kopf getroffen!

Der Vernünftige aller deutſchen Gelehrten: das iſt er wirklich geweſen, der außerordentliche Profeſſor der Philoſophie an der Univerſität Leipzig, der ein ſo großes und verſchiedenartigſes ſammengeſetztes Auditorium um ſich verſammelte, wie es damals nur ganz vereinzelt vorkam und auch heute ſehr ſelten iſt. Das betrifft aber auch, daß man darum den Vernünftigen in ihm ſehen konnte, weil er mehr als vernünftig war. Denn dem, der bloß vernünftig iſt, fallen die Herzen nicht zu, wie ſie Gellert ausgefallen ſind. Wäre er bloß vernünftig geweſen, man hätte ihm nicht ſo viel Liebe entgegengetragen, auch noch über das Grab hinaus. Man hätte auf den Wänden ſeines Stübchens nicht Hüſen und Stuben, Wauern und Wände, Miſſik oder Grabe und Bürger aller Schichten zu gemeinſamer Andacht ſich einſehen können, man hätte nicht gewetteifert, ihm, oft auf dröhlige und ſeltſame Art, Dank und Ehrfurcht zu beweiſen, die preußiſchen Fürſten hätten den „Herrn Profeſſor Gellert“ nicht die eigenen ſchuldigen Ehren- bezeugungen erwieſen, der Leipziger Magiſtrat hätte nicht nach ſeinem Tode am 18. Dezember 1769 die Wallfahrten zu

ſeinem Grabe verordnet müſſen und die Sammlung der auf ihn erſchienenen Klagegedichte hätte nicht einen dicken Band füllen können, in dem, und das iſt ganz beſonders bemerkenswert, auch zwei Geſänge Aufnahme fanden, die von Wiener Feſtlichen, den damals als ſogenannten Warden ſehr angeſehenen Dichtern Michael Denis und Carl Marſchler auf den proteſtantiſchen Profeſſor in Sachen angeſtimmt wurden. Gellert muß also mehr gewieſen ſein als ein rationaliſtiſcher Gelehrter. Das wird überſehen noch dadurch bezeugt, daß ihn Geiſter wie Feſting und Wieland, die ſich vor ihm ebenſo ſtark unterſchieden, wie ſonſt niemand, gelobt haben, daß Johann Georg Haman ihn gern las, und vor allem dadurch, daß Goethe ihn gegen die Stürmer und Dränger, die, mehr oder weniger beſetzt, ſtark vor ihm be- einflußt waren und ihn (mit Nach) gerade deshalb über- winden wollten, in Schutz nahm und ihn das Fundament der deutſchen ſittlichen Kultur nannte. Und das iſt Gellert am meiſten gewieſen.

Man war damals in einem allgemeinen Zuſtand von Ueberſpanntheit hineingekommen, in dem eine mißlicheſe Träne weinen zu können als der höchſte Gipfel menſchlicher Tugend angeſehen wurde. Alle Sittungs- und Sittungs- waren einander die zierlichſten, kenneſten Freunde und Freundinnen. Jeder war des anderen Freund, ſo daß man auf dieſe Weiſe an die Hundert hatte. Gellert es aber, ſich durch die Tat eigenſtändig zu helfen, ſo waren tauſend Hinderniſſe im Wege. Gellert ſelbſt war jedoch aus anderem Holz. Er war in ſeiner Art ein großer Menſch. Bei ihm widerſprachen ſich Wort und Tat nicht. Er war der erſte und bornehmſte Erſtſteller ſeiner Lehre. Und weil dieſe Lehre, trotz aller rationaliſtiſchen Einſchläge, geboren war aus dem Gemüte eines Mannes, der für die

Bedürfniſſe der Zeit das tieſte Verſtändnis hatte, deſhalb war Gellert auch eine klaſſiſche Perſönlichkeit. Darin liegt ſeine eigentliche Bedeutung, daß er erkannte, was den Menſchen ſeinerzeit Not tat. Darum iſt er das Fundament der deutſchen ſittlichen Kultur. Er hat die ſittliche und äſthetiſche Bewegung der deutſchen Seele begonnen, an der dann in den folgenden Jahrzehnten die erleuchteten Geiſter in ſehr verſchiedener Weiſe gearbeitet haben.

Die Quelle, aus der die Nahrung und Meinung nicht nur der Lebensgeſtaltung und der Sittlichkeit, ſondern auch des Geſchmacks hervorgehen ſollte, ließ ihm aus der Religion, aus dem Chriſtentum. Er fand an der Spitze des Humanitätsgeiſtes, auch im Leuchte ſah das mit ſeiner unumwundenen Kreuz der Goetheſchen „Geheimniſſe“. Er wollte allgemeine Bildung des Geſchmacks und Verſtandes einerſeits und Chriſtentum andererſeits bereinigen zu einem neuen Bildungsideal. Der fromme Gellert wollte die Herzen in fromme Empfindungen verſetzen. Das gelang ihm, weil er eben der fromme Gellert war. Die einigende Macht des wahrhaft gläubigen Menſchen wird gerade durch ihn ſo ſchön dargelegt, indem ein katholiſcher Geiſtlicher, der ſeine geiſtlichen Lieber kennen gelernt hatte, ihn beſahnd, zum Katholiſmus überzutreten, mit dem ſeine böllig über- einſtimmen. Gellert lebte ein ſchönes Leben, ein durch Cyper- geweihtes Leben und darum kann man ihm auch die Kraft nicht abſprechen, wie das A. Cernius getan hat. Er war kein Luther, aber er war democh der Praeceptor Germania und er hätte, was ein anderer Praeceptor genau hundert Jahre noch erſchienen ſeiner Briefe ausgeſprochen hat, beſeren können: „Ich bin Gottes Soldat, und wo er mich hinſchickt, da muß ich gehen, und ich glaube, daß er mich ſchick und mein Leben ſchickt, wie Er es braudt.“

